

*Wir loben Gott.* Und 22 Jahre später, im Jahr 2004, bescherte uns der Advent-Verlag mit *Leben aus der Quelle* eine Ergänzung mit weiteren 300 Liedern. Nun schlepe ich auf dem Weg zum Gottesdienst in meiner Tasche kiloweise Bücher und Lehrmaterial. Und wenn ich in den benachbarten Gemeinden zur Predigt eingeladen bin, scheint man sich auf eine je eigene Wahl des Liederbuches verselbständigt zu haben. Hier singt man aus dem gelben, dort aus einem blau-grünen – oder aus welchem auch immer.

Nirgendwo sonst ist eine gottesdienstliche Versammlung in einer so starken Einigkeit verbunden wie beim gemeinsamen Singen eines Liedgebets. Das gilt auch, wenn in einer zahlenmäßig kleinen Gemeinde niemand ein Begleitinstrument spielen kann. Dann gibt es immerhin eine Begleitung auf

CD. Sie spielt zwar nur drei Strophen, aber ich singe mit der Versammlung auch die restlichen Strophen. Warum soll man bei der Verehrung unseres großen Gottes an seinem Lob etwas kürzen? Ich bin grundsätzlich gegen das Singen amputierter Lieder. Angeblich soll der Kirchenlehrer Augustinus das Motto ausgegeben haben: „Wer singt, betet doppelt“.

Die Hauptsache ist, dass wir überhaupt singen. Und nicht über Musikstile, angebliche Irrlehren in den Texten und weltliche Instrumente streiten, um mit Besserwisseri die Atmosphäre der Anbetung zu beeinträchtigen. Ich will im Himmel zusammen mit allen Erlösten aus allen Zeitaltern unter der Anleitung der Engelchöre ganz neu das Singen lernen. Niemand kann mir die Vorfriede darauf verderben. ■



**Erwin Meier**  
lebt als Pastor im Ruhestand in Bielefeld.

# Alte und neue Lieder verstehen

## Wie das Singen in der Gemeinde neuen Schwung bekommt

**E**in Lied wird angesagt. Liederbücher werden zur Hand genommen, das Lied aufgeschlagen. Die Orgel ertönt. Niemand singt. Es ist eine peinlich anmutende Situation, einige schauen sich an, lächeln. Andere verfolgen den Text im Liederbuch, murmeln den Text. Der Organist spielt tapfer die Strophen durch und hängt ein auskomponiertes Nachspiel an. Es folgt das Gebet.

Fast jeder Gottesdienstbesucher hat schon mal eine ähnliche Situation erlebt. Wie kam es dazu? Verschiedene Gründe kommen dafür in Frage: Manchmal ist es ein Zahlendreher auf der Liedanzeigetafel oder eine falsch verstandene Liednummer; es kann aber auch sein, dass der Gastprediger fälschlicherweise davon ausgingt, das Lied sei in der Gemeinde bekannt. Nur selten habe ich Gemeinden erlebt, die den Gesang abbrechen und spontan ein anderes Lied anstimmen.

Eine andere Situation: Wenn der Gottesdienst zu lange dauert, wird oft an der Musik gekürzt, so gut wie nie werden Redebeiträge gestrichen. Warum ist das so?

Fachleute beklagen den Umstand, dass wir zu wenig gemeinsam singen. Die sogenannte „Hausmusik“ gibt es so gut wie nicht mehr. Gemeinsames

Singen in der Familie und in der Gemeinde ist mancherorten vom Aussterben bedroht. Wir konsumieren extrem viel Musik, singen aber kaum noch selbst. Wir lassen uns fast ständig mit Musik bezaubern und werden immer seltener aktiv. Wir haben Radiowecker, MP3-Player, Smartphones, Autoradios, Computer, CD-Spieler, Fernseher ... aber kaum noch eigene Musikinstrumente. Sogar das aktive Musizieren findet heute immer häufiger am Computer statt.

Können und sollen wir als Gemeinden diesem Trend entgegenwirken? Aus meiner Sicht ja! Abgesehen von den theologischen, psychologischen und soziologischen Bedeutungen von Musik ist es einfach wohltuend, wenn man gemeinsam singt! Es tut der Seele gut, fördert die Einheit der Gemeinde und erweitert unseren Horizont.

### Sich mit den Liedern auseinandersetzen

Ich möchte an dieser Stelle zwei Möglichkeiten zeigen, wie gemeinsames Singen gefördert werden kann.

Zum einen durch das Lernen neuer Lieder. Vor allem jetzt, da wir ein neues Liederbuch bekommen, ist das so gut wie unumgänglich. Es gibt

*Mit einem Chor lernt man neue Lieder ganz schnell.*



vielfältige Möglichkeiten, um neue Lieder kennenzulernen: Man trifft sich als Gemeinde vor dem Gottesdienst, um ein neues Lied zu lernen; man bleibt dafür nach dem Gottesdienst zusammen, oder man lernt sie im Gottesdienst. Wenn man beispielsweise beim Singen merkt, dass das Lied relativ unbekannt ist, kann man sich spontan ein paar Minuten Zeit nehmen, es zu lernen. Und wenn es in der Gemeinde niemanden gibt, der ein Instrument spielen kann, kann man von der STIMME DER HOFFNUNG Aufnahmen der Lieder im mp3-Format beziehen. Es scheint immer noch Gemeinden zu geben, denen das nicht bewusst ist. Neben den Liedern der bisherigen Liederbücher *Wir loben Gott* und der *Leben aus der Quelle* werden bald auch die Lieder des neuen Liederbuchs *glauben ♦ hoffen ♦ singen* als Instrumentalbegleitung angeboten.

Eine zweite Möglichkeit, das gemeinsame Singen zu fördern, ist die Beschäftigung mit dem historischen Hintergrund und der Entstehungsgeschichte der Lieder. Das gilt sowohl für traditionelle, als auch für neue Musik. Wer hat den Text geschrieben? In welchem historischen Kontext? Zu welchem Anlass? Welchen Beruf hat er ausgeübt? Was hat ihn bewegt? Wie kam die Melodie dazu? Wer hat die Melodie komponiert?

„Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut bis hierher hat getan.“ Das singen wir aus voller Brust. Ein kurzer Blick auf die Jahreszahl, in der der Text entstanden ist, lässt diese Verse in einem ganz anderen Licht erscheinen! Was bringt einen Dichter dazu, mitten im

Dreißigjährigen Krieg – mitten in Not und Elend – einen solchen Text zu schreiben? Oder warum haben wir zwei Melodien von Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“? Warum klingt die späte – aus dem Pietismus stammende Melodie – so „weichgespült“, ohne die Synkopen und die Dynamik der Originalversion? Oder warum steht bei Paul Gerhards „Nun ruhen alle Wälder“ die Sonne im Mittelpunkt, bei Matthias Claudius’ „Der Mond ist aufgegangen“ hingegen der Mond? Welche Symbolik steckt dahinter, welche Theologie? Könnte es mit der Entstehungszeit der beiden bekanntesten deutschen Abendliedern zu tun haben – die lutherische Orthodoxie bei Gerhardt und die Aufklärung bei Claudius? Ganze theologische und ästhetische Welten tun sich plötzlich dahinter auf, die es zu entdecken gilt!

Es ist jedenfalls meine Erfahrung, dass die Lieder nach einer solchen aktiven Auseinandersetzung ganz anders gesungen werden – mit mehr Überzeugung, mit mehr Identifikation, mit mehr Schwung!

Denkbar ist auch ein spezieller Musikgottesdienst, in dem sowohl das Lernen neuer Lieder als auch die oben beschriebene Auseinandersetzung mit ihnen und den vorhandenen Liedern im Mittelpunkt steht.

Ich bin der Meinung, dass sowohl das Lernen neuer Lieder als auch die Beschäftigung mit den Hintergründen der bekannten Lieder dazu führt, dass das Singen in unseren Gemeinden gefördert werden kann! Beides kann unseren Horizont erweitern – musikalisch und theologisch; es kann unseren Glauben und unsere Beziehung zu Gott beleben. Lasst uns mehr singen in unseren Gottesdiensten! ■



**Erhardt Dan**  
*Pastor im schönen Saarland. Hobbys: Musik, lesen, fotografieren. Mein Ziel ist es, das Evangelium kulturell relevant zu verkündigen.*